

Lovis Corinth †.

Lovis Corinth ist am 18. Juli in Holland gestorben. Ein kurzer Tod nach langem Leiden. Das Schwert hing viele Jahre über ihm. Aber er achtete des Schwertes nicht und arbeitete, oft wie im Fieber, und wirklich, das Leid machte ihn erst zum großen, in sich geschlossenen Künstler. In seinen letzten Lebenszeiten, da er den Körper disziplinieren mußte mit den äußersten psychischen und sittlichen Anstrengungen. Am Walchensee, auf seinem Alterssitz, den ihm die praktische Fürsorglichkeit der Frau zu einem wirklichen Heim und einer still-gemütlichen Arbeitsstätte umgeschaffen, hat er das Überragende, Un-sensationelle, wahrhaft Bleibende geleistet. Die Landschaften und Stilleben, die nicht (nach Münchener Rezept) Farbenbuketts, vielmehr Seele landschaftlichen Lebens sein sollen. Diese Walchenseebilder und Blumen- und Fruchtstücke werden einst als Corinths heroische Zeit gelten. Hier schließt er sich energisch dem Impressionismus an, gegen den sich seine malerische Leichtherzigkeit und Vielgewandtheit und Stilgewandtheit solange gesträubt hatten. Hier erst wird die Lehre Liebermanns fruchtbar in ihm — Liebermanns, dessen Stern ihn einst nach Berlin gezogen hatte.

Ich will, ein sehr alter Zeuge seiner frühen Expansion und späten Entwicklung, nächstens ausführlich über Corinth reden und über das, was um Corinth war, wenn die Schatten dieses tragischen, in die höchste Leistungsfähigkeit eingreifenden Todes erst ein wenig verblichen sind. Die kritische Formel für Corinth war: die Kraftnatur, die sinnliche Unbändigkeit, die geistige Kühnheit, die sehr bewegliche Wesensart, die hundert Eisen im Feuer hat, die immer Überraschungen bietet und Gegenstände esprithaften Vergnügens, ästhetischer Reizungen und Fröhlichkeiten gewährt. Das sind feste Wertungen geworden. Der Naturalismus der „Schlächtereien“ und die ausführliche Anatomie seiner selbst, seiner Familie, seiner Freunde, diese ganze materialistische Malerei der nächsten Lebenskreise, diese kecke, oft sehr bewußte Ausbreitung der Kraft darf nicht darüber täuschen, daß in Corinth sehr tief ein Akademiker steckte. Es war früh und namentlich später, als er in Berlin, der Wiege seines Ruhms, sich ansiedelte, sein Ideal, ein *maitre-peintre* zu werden. Seinem Wesen entscheidend wurde: der gute Instinkt für die Tradition. Schon bei Löfftz in München. Und in den Tagen, da Karl Spitzweg, der 77jährige Urmeister, starb, saß Lovis Corinth — wie Spitzweg der geborene Optimist — zu Paris im Atelier des milden Epigonen Bouguereau, um in seiner Kunst wieder einmal von vorn anzufangen. Er durchlief hier eine so gesunde und einprägsame Schule des Zeichnens, daß ihm ein tiefes Stück Akademie unmittelbar im Geblüt verblieb. Diese Generation von Lehrern schwor auf Ingres. Corinth ist von den deutschen Realisten schärferer Tonart der Mann, der — eben mittels seiner zeichnerischen Grundlage — sein Werk am lebhaftesten mit den gestempelten Schulen und Überlieferungen verknüpfte. Es ist ja doch charakteristisch, daß er in Paris am Impressionismus, der gerade 1886 sein großes Jahr hatte und die künstlerische Luft mit Keimen durchsetzte, kühlen Herzens vorüberging. In die Anschauungsweise des malerisch Anregungsbedürftigen schlugen damals die Frühitaliener, schlugen Rubens und Jordaens und zumal Courbet ein, mit dem verglichen zu werden Corinth immer schmeichelhaft war. Wie ein courbetscher Zug mutet an, wenn Corinth berichtet (in seinem wie aus dem Ärmel geschüttelten Legendenbuche), daß er manchmal nach der trockenen und abstrakten Aktzeichnererei zu der bluttriefenden Wirklichkeit eines Schlächterladens schlich. Das